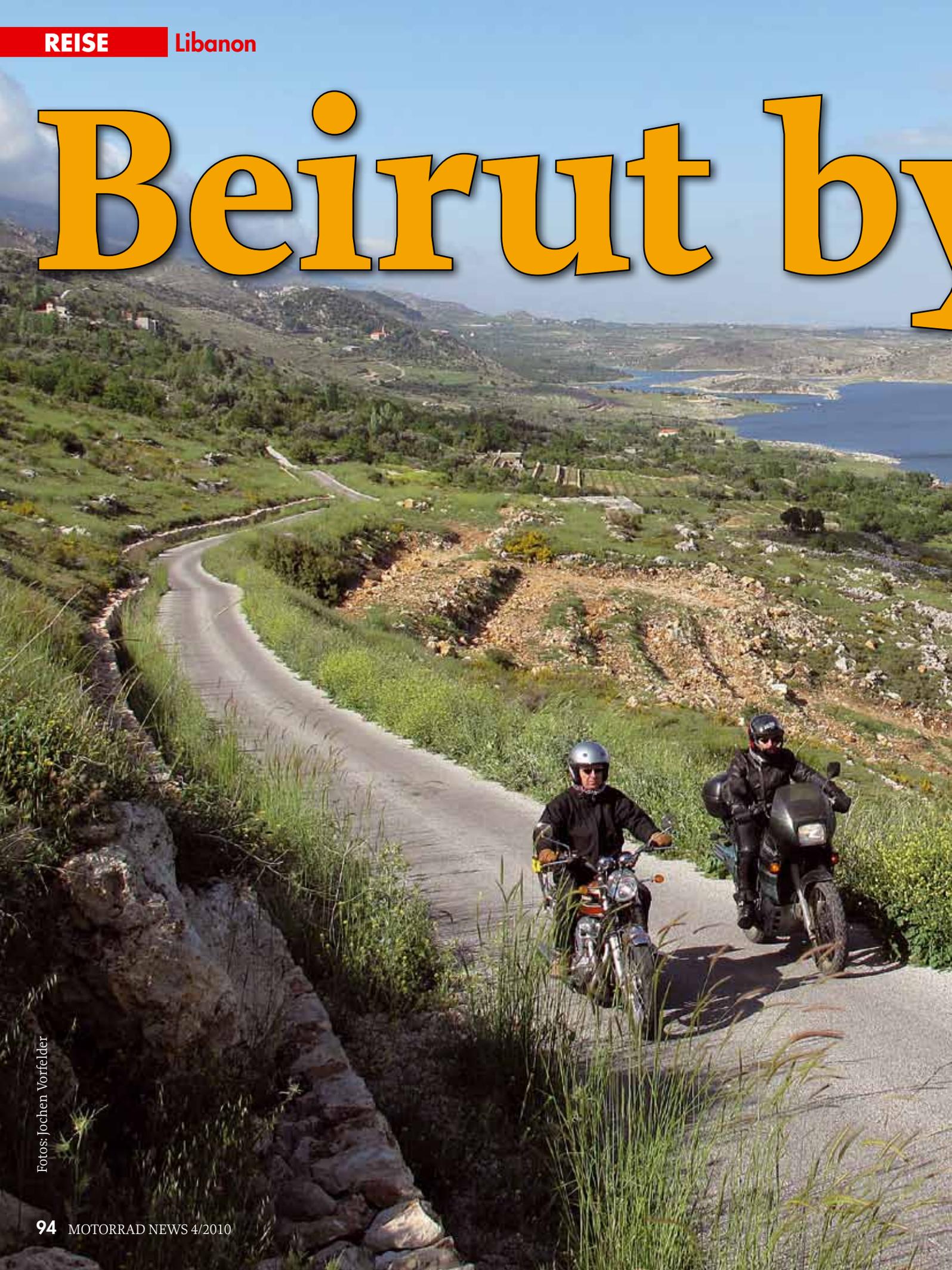


Beirut by



Fotos: Jochen Vorfelder

y bike



Beirut pittoresk: Dieselruß, Flaniermeilen, Flüchtlingslager und Bikinis am Strand

Acht Tage Libanon. Drei alte Hondas, drei Freunde. Sie scheitern an verschneiten Pässen, baden mit den Beiruter Strand-Babes und unternehmen Vorstöße ins Gebiet der Hisbollah. Jochen Vorfelder erlebte bei seiner Motorrad-Tour durch das vom Bürgerkrieg vernarbte Land eine Achterbahn der Eindrücke.



**Beirut-Biking:
Wahlplakate statt
Verkehrsschilder**

Unser Ritt runter nach Saida mit dem Biker Club von Beirut ist der schiere Wahnsinn. Nach über zwanzig Jahren Bürgerkrieg sind die Libanesen müde geworden, sich mit Kalaschnikows zu meucheln. Sie leben ihre Aggressionen jetzt im Straßenverkehr aus. Die schiitischen Taxifahrer, fundamentalistischen Trucker und christlichen Familienväter mit sechs Kindern auf der Rückbank – sobald sie hinterm Steuer ihrer Schrottkarren sitzen, werden die lebenswürdigsten Zeitgenossen der Levante zu potenziellen Selbstmordattentätern. Die Insassen der motorisierten Irrenanstalt schießen wie Querschläger durch die acht Kolonnen, die sie auf der vierspurigen Autobahn entlang des Mittelmeers eröffnet haben. Allah sei Dank halten sich alle an die einzige Verkehrsregel, die im Libanon strikt befolgt wird: Wenn einer vor dir fährt, muss er überholt werden.

„Klasse Tour heute, fast nix los auf den Straßen,



**West goes East:
Auf der Suche nach
den letzten Zedern**



echt relaxt,“ sagt Fouad und grinst über beide Ohren unter seinen Jethelm. Die sonntägliche Ausfahrt durch den Dieselruß ist das Highlight im Vereinsleben des Beirut Biker Clubs. Rony auf seiner Bol d’Or, Mimo mit den Bandscheibenproblemen auf seiner Goldwing, Alain mit der fetten Harley, der Nighthawk-Pilot Fadi und eben Genosse Fouad auf der Honda CB 750 K6: Heute lassen sie es mal gemütlich angehen. Die zwei „Alemani“-Besucher auf den geliehenen Transalps, sie sollen die besseren Seiten des Libanons sehen.

Vor Saida geht es über ruhige Seitenstraßen und Serpentinien, die mit Alpenstrecken konkurrieren können, hoch in das Chouf-Gebirge. Der Weg durch die schmucken Dörfer ist mit Blumen gesäumt; alte Emirs-Pa-

Alle halten sich an die einzige libanesishe Verkehrsregel: Wenn einer vor dir fährt, muss er überholt werden

läste laden zum Verweilen ein. Neunzig Kilometer nach dem Aufbruch im Beirut Sporting Club stehen wir auf 1200 Metern Höhe in einem verwunschenen Nationalpark; ein letztes Fleckchen Zedernwald, dessen Bäume über tausend Jahre alt sind. Ihr Harz riecht und wirkt wie eine wärmende Dro-

ge unter dem strahlend blauen Himmel. Zigarettenpause. Englisch ist die Amtssprache, wenn’s mit dem Arabisch hapert. Die Ganger zählt Geschichten und gestikuliert runter zu der Smogwolke, in der sich ein Moloch von Stadt verbirgt. Über drei Millionen wohnen

in Beirut, einer Metropole mit mondänen westlichen Flaniermeilen und einem brodelnden Nachtleben. Aber eben auch arabischen Vierteln mit palästinensischem Flüchtlingslager, Waffendepots der Hisbollah und Müllhalden an der Straße.

Dahinter lässt sich das Mittelmeer erahnen, auf dem die Bundesmarine patrouilliert. Die deutschen Seesoldaten sollen ein Land der Gegensätze schützen. An seinen Stränden wird die höchste Konzentration von Silikon-Implantaten im Nahen Osten zur Begutachtung ausgeführt, im Hinterland herrscht oft beißende Armut. In West Beirut blüht an liberalen Universitäten die freie Lehre; in den südlichen Vororten unterrichten fanatische





Superpisten: Tauwetter im Libanon-Gebirge

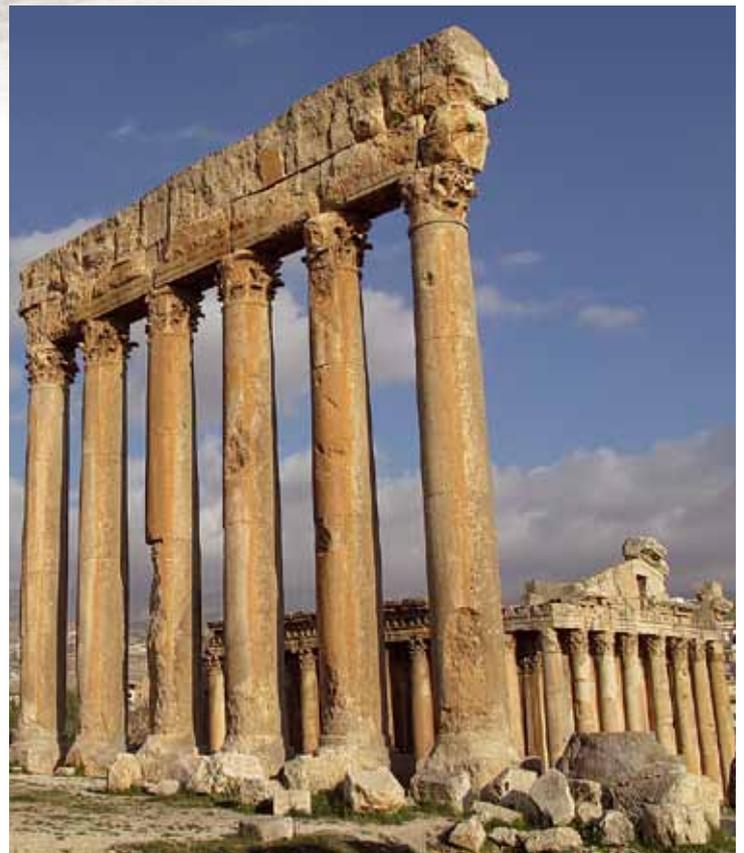
Hassprediger. Die Strecken über die Gebirge und durch die fruchtbare Bekaa-Ebene sind für Motorräder genial – aber sie werden auch zum Schmuggel von Drogen und Katyusha-Raketen benutzt. Für die Beirut Biker ist dieses Chaos Alltag. Sie freuen sich über Abwechslung und unseren Besuch: „Welcome to Libanon!“ Ja, willkommen in der Anstalt.

In Byblos, am zweiten Tag unserer Rundfahrt, war die Welt noch in Ordnung. Fouad, Stefan und ich besichtigten die mit EU-Geldern aufgegebrelzte Altstadt und die arabischen Ruinen. Am Fischereihafen auf einer schattigen Veranda bestellten wir bei einem stoischen Oberkellner frischen Mittelmeerfang mit gemischten Spezeereien. Auch die Fahrt über Chekka und Amioun ins heilige Kadischa-Tal der Maroniten war sensationell. Fouads K6 und unsere beiden Transalps schnurrten wie japanische Nähmaschinen. Im Tal machten wir Stopp an einem christlichen Kloster, das die Priester des Heiligen Maron wie ein Schwalbennest in die Steilwand geklebt hatten. Zum Spaß flirteten wir mit einer Gruppe kichernder Studentinnen.

Vor der Dämmerung kam Bcharre in Sicht. Wir checkten in einem Hotel mit grandiosem Weitblick auf die Schneegipfel des Libanon-Gebirges ein. Fouad fuhr die K6 in die Rezeption; der kleine Vollbetonbau beherbergte außer uns keine Gäste. Das störte nicht weiter, weil das Personal innerhalb



Von wegen Arschbombe: Nachtlager im alten Emirs-Palast



Schatz im Osten des Libanons: Die Säulen des Jupiter in den Ruinen von Baalbek gehören seit 1984 zum Weltkulturerbe der Menschheit

Kürze die gesamte Maschinerie anwarf und uns ein opulentes Abendmahl mit scharfen Spießen und selbst gebranntem Schnaps servierte.

Warum Bcharre einer der beliebtesten Wintersportorte im Nahen Osten ist, erfuhren wir am nächsten strahlenden Mai-Morgen: Der 2300 Meter hohe Pass hinüber zur Bekaa-Ebene war noch dicht. Der staatliche Straßendienst hockte auf dem Räumgerät. Doch statt die Fräsen in Einsatz zu bringen, boten die Jungs Skidoo-Trips auf der verschneiten Straße an und verdienten sich bei den einheimischen Touristen ein schönes Zubrot.

Na super. Fouad schäumte, nachdem er Erkundigungen eingezogen hatte: „Keine Chance. Die Straße ist

auf sechs Kilometern zu. Sie räumen nicht, weil auf der Bekaa-Seite und in Baalbek ohnehin nur Schiiten und Hisbollah hocken. Sie sagen, da will eh keiner hin, soll der Schnee doch selber schmelzen.“

Einen Tag später, nach einem kleinen Umweg von 200 Kilometern, waren wir wieder auf dem Weg nach Baalbek. Auch die Route über Bhamdoun, Chtaura und Zahle hat Charme, Patina und Geschichte, wie jeder Meter Asphalt im Libanon: 1976 rumpelte über diese Trasse die Armee des syrischen Nachbarn ins Land; gefeiert als Befreier oder gehasst als Invasoren, je nach Couleur. Noch

Mondäne Flaniermeilen neben Flüchtlingsvierteln und Waffendepots der Hisbollah: Beirut ist ein zerrissener Moloch

heute ist die Strecke schwer gezeichnet von den tiefen Riefen der Panzerketten, von gemeinen Ölschmieren aus lecken russischen Militär-Trucks und von Betonflicken, mit denen die Krater der Artillerietreffer notdürftig gefüllt wurden.

Es bleiben unübersehbare Narben in Straßen und Herzen, wenn eine Gesellschaft mit über einem Dutzend paranoiden Konfessionen, mit unzähligen paranoiden Sekten, mit falschen Freunden wie Syrien und echten Feinden wie Israel implodiert. Verlässt man den Großraum Beirut, ist die Republik Libanon ein buntes Flick-

werk aus feindlichen Fürstentümern. Maroniten und Drusen in den Bergen, Schiiten und Sunniten überall

dazwischen, Hisbollah im Norden, in der Bekaa-Ebene und südlich des Awali-Flusses halten ihre Farben hoch und melden Gebietsansprüche an. Es geht um Geld, Drogen, Einfluss, Ehre und ums Prinzip. Kommt uns das bekannt vor? Unter den Beirut-Bikern ist man sich sicher: „Hells Angels und Bandidos würden sich hier sofort zuhause fühlen.“

In Baalbek zeigt die Hisbollah-Bruderschaft Flagge: grün-gelb, mit roter Schrift. Ihre Banner zetern mit kämpferischen Parolen gegen Zionisten, amerikanische Ungläubige und Feinde des Islams



**Drusen, Moslems und auch Christen:
Andacht in der Kirche im Kadischa-Tal**

allerorten. Parolen, Patches und Photos von Katyusha-Raketen werden gegen kleines Geld von Straßenhändlern angepriesen, wenn Touristenbusse mit Besuchern aus aller Welt (ausgenommen Israel) eintreffen.

Ihr Ziel: „die Stadt des Lichts“, die einzigartige römische Jupiter-Tempelanlage. Sie entstand auf den Grundmauern der Siedlung Colonia Heliopolis, die im Jahr 15 v. Chr. gegründet wurde. Die Ruinen sind Weltkulturerbe und liegen inzwischen im Stadtzentrum von Baalbek, wo die Hisbollah-Bewegung vor knapp drei Jahrzehnten initiiert wurde. Inzwischen sitzt die radikale Kadertruppe in der Regierung und hat sich zu einem Staat im Staat gemausert. Doch ihr Anführer Hassan Nasrallah kann sich nicht aus der Deckung wagen: Israels Mossad hat den Bartträger ganz oben auf seiner Most-Wanted-Liste.

ANZEIGE Way okay



Von wegen Frostaufbrüche:
Geflickte Artillerietreffer auf der Landstraße

Der alte Mustafah Sadik interessiert sich nicht für Politik. Er arbeitet seit fünfzig Jahren als Portier und Barmann im Hotel Palmyra und gewährt uns einen Blick ins Gästebuch. Das Etablissement hat viele Führer und Prominente kommen und gehen sehen. Die Krimi-Autorin Agatha Christie, der Künstler Jean Cocteau und ein hoch gestellter Deutscher waren da: Kaiser Wilhelm II ließ 1894 im Palmyra logieren, als deutsche Archäologen mit den Ausgrabungen begannen. Inzwischen ist das Kult-Hotel ziemlich runtergewohnt. Es wirkt, als sei seit der Visite des Kaisers nicht mehr viel gefeudelt worden. Aber Sadik hat definitiv Stil und ein Herz für deutsche Biker: „Stellen sie die Motorräder doch bitte in unsere Garage, sicher ist sicher. Zu viele Diebe in der Nacht.“

Es duftet nach gebratenem Fisch. „1980, da waren wir alle noch echte Heißsporne. Mädels und Milizen, alles voll mitgenommen,“ erzählt Fouad, der zur Zeit für eine Menschenrechts-Stiftung in Beirut arbeitet. Auch in Sachen Motorrad war er damals ganz an der Spitze der Bewegung: „Die K6 war das Nonplusultra, ich hab sie gebraucht von einem Deutschen gekauft. Eh, 1980, geiles Bike, geile Zeit. Trotz Bürgerkrieg.“

Wir sitzen bequem in einem Ausflugslokal am Qaraaoun-See auf dem Weg in den Süden. Während den letzten zwei Stunden haben wir vier Kontrollpunkte der libanesischen Armee passiert: Panzersperren, Schnellfeuerwaffen und verspiegelte Sonnenbrillen. Hauptstädter und Motorradfahrer im Besonderen – die Hisbollah hat eigene Kradmelder – werden nervös beäugt. Erst unsere zwei deutschen Pässe haben die Lage sichtlich entspannt.

„Ende 1981 habe ich die Honda dann an Samir verkauft und bin nach Deutschland gezogen,“ erinnert Fouad sich und spuckt eine Fischgräte aus.

Als er vor zwei Jahren nach Beirut zurückkehrte, forschte er nach seiner Maschine und fand sie beim damaligen Käufer Samir. Die Honda war 27 Jahre lang nicht gelaufen und in einem feuchten Keller verrottet. Fouad beschloss eine Komplettrenovierung. „Die Teile hab ich so ziemlich alle über eBay in Deutschland günstig geschossen und im Handgepäck mit nach Beirut gebracht.“ Den richtigen Monteur fand Fouad auch wieder: Jamal, der den Vierzylinder schon



Politik ist allgegenwärtig:
Legendenbildung mit schwerem Gerät

1980 flott gemacht hatte. Im November 2008 war der Oldtimer wieder fahrbereit und wird nun fast täglich durch die Beirut Innenstadt bewegt: „Alte Liebe rostet nicht, Bruder!“

Beiruts Strandpromenade führt über mehrere Kilometer vom Industriehafen entlang der inneren Regierungs- und Business-Quartiere, windet sich längs der Hotelmeile im laizistischen Westen der Stadt und mündet im Süden am Flughafen in die schiitischen Vororte: Hisbollah-Country. Wer die „Corniche“ mit offenem Visier entlang fährt, dem springt die Zerrissenheit des Libanons zwangsläufig ins Auge.

Fouad ist unser Guide. „Mindestens 500 Dollar die Nacht,“ sagt er und deutet rüber zu den Betonblocks, hinter dem das Hotel Phoenicia verschanzt liegt. In dem prachtvoll renovierten Schmuckbau steigen die internationalen Delegationen und UN-Abgesandten ab, die sich um Entwaffnung und den Wiederaufbau des Landes verdient machen sollen. Im Phoenicia nehmen die Schönen und Reichen Beirut ihren Nachmittags-tee. Im Foyer mit der Blattgold-Tapete lümmeln die unternehmungslüsternen Scheichs aus den pruden Golfstaaten und radebrechen mit ukrainischen Hostessen. Einen Steinwurf dahinter ragt das Holiday Inn wie ein mahrender Zeigefinger in die Höhe. Eine 27 Stockwerke hohe Ruine, die im Krieg von Heckenschützen bevölkert war. Ein Sturmangriff 1976 hat dem wahllosen Treiben der Snipers ein Ende gemacht; seitdem ruht der Hotelbetrieb.

Wir stehen vor dem traditionsreichen St. George. Es ist ebenfalls dicht. Als 2005 der libanesischer Ex-Premier Rafiq al-Hariri, ein einflussreicher Gegner Syriens und der Hisbollah, mit seinem Tross hier vorbeifuhr, detonierte eine

Der Straßendienst räumt den Pass nicht, weil in Baalbek eh nur Schiiten wohnen – soll der Schnee doch selber schmelzen



Inspektor Ölfuß: Libanon-Cop auf Tropf-Harley



Das Paris des Orients erwacht zu neuem Leben:
Wiederaufbau in Downtown Beirut

Charme, Patina und Geschichte:
Jeder Meter Asphalt im Libanon
erzählt von der Nahtstelle
zwischen den Kulturen



Eispartie in Bcharre:
Fahrzeugwechsel an
der Schneegrenze

Reise Info



Sichere Obhut: Die Honda CB 750 K6 übernachtet behütet im Hotel-Foyer

Menschen geflohen und über 90 000 getötet waren, wurde ein erster Waffenstillstand vereinbart. Doch zur Ruhe ist der Libanon immer noch nicht gekommen: 2005 tötete eine Autobombe ein politisches Schwergewicht, den Ex-Premier Rafiq al-Hariri. Für das Attentat verantwortlich gemacht werden der Nachbar Syrien und die von ihm unterstützte schiitische Hisbollah-Partei. 2006 marschierte die israelische Armee erneut in den Südlibanon ein, um die Hisbollah entscheidend zu schwächen. Das gelang nicht: Heute sitzt die fundamentalistische Kraft im Libanon mit eigenen Ministern in der Regierung.

Reiseziele & Sicherheit: Für Biker hat das Land, obwohl nur halb so groß wie Hessen, einiges zu bieten. Wer das Ballungszentrum Beirut und den völlig überbevölkerte Küstenstrich hinter sich gelassen hat, findet sich auf serpentinenreichen Nebenstraßen wieder, die sich durch malerische Gebirgstäler winden. Im hohen Libanon im Gebiet der letzten Zedern ist man oft völlig allein; in der offenen Bekaa-Ebene liegen Ausflugsziele an einsamen Stauseen und historische Highlights wie die Ruinen von Baalbek. Reisen durch den Libanon sind sicher, wenn man die Opium- und Haschischplantagen an der nördlichen Grenze zu Syrien und das Hisbollah-dominierte südliche Grenzgebiet zu Israel meidet.

Anreise: Es gibt keine offiziellen Motorrad-Verleiher im Libanon. Wer mit dem eigenen Motorrad in den Libanon will, muss den Landweg über die Türkei und Syrien nehmen. Man braucht als Deutscher nur die üblichen Motorradpapiere, einen gültigen Reisepass und ein Visum, das man bei der Einreise entweder am Flughafen oder an der Grenzstation erhält. Regelmäßige Fährverbindungen gibt es zur Zeit nicht. Beirut's internationaler Flughafen wird aus Deutschland von der Lufthansa, der libanesischen MEA (Middle East Airlines) und Turkish Airlines angefliegen.

Reisezeit: Baden im Mittelmeer ist selbst zu Weihnachten oft möglich, doch gleichzeitig sind oben in den Bergen die Pässe gesperrt und die betuchten Libanesen fahren Ski in einigen Wintersportklaven. Die ideale Reisezeit sind die Monate Mai und Juni sowie September und Oktober – weil außerhalb der Saison auch die Flüge wesentlich billiger sind (+/- 350 Euro.)

Geld: Währung ist das Libanesisches Pfund (LBP), ein Pfund = 100 Piaster. Aktuell bekommt man für einen Euro etwa 2200 LB. Euro werden gerne genommen. Kreditkarten sind in den Küstenstädten akzeptiert, im Landesinnern braucht man Bargeld.

Unterkunft: In Beirut, entlang der Küste sowie in den touristischen Zielen wie Baalbek findet man überall Pensionen und Hotels auf internationalem Niveau, die selten ausgebucht sind. Zelten ist nicht zu empfehlen.

Literatur/Karten/Internet: Beste Quelle ist der englischsprachige Lonely Planet Syria & Lebanon; detaillierte Karten gibt es in einigen Buchläden in Beirut. Basis-Infos bietet www.libanon-info.de. Diese Reise im Internet verfolgen: <http://tiny.cc/libanon>.

Allgemeines: Bis Mitte der siebziger Jahre galt der Libanon als die „Schweiz des Orients“ – wohlhabend, liberal, das weltoffenste Land am östlichen Rand des Mittelmeers. Hinter dem rund 220 Kilometer langen Küstenstreifen steigt das zerfurchte Libanon-Gebirge bis auf 3000 Meter an. Östlich davon läuft die fruchtbare Bekaa-Ebene über den Anti-Libanon-Gebirgszug in die Weiten Syriens aus. Politisch ist das Land ein schwelender Brandherd. 1975 begann ein blutiger Bürgerkrieg zwischen verfeindeten Familien und privaten Milizen. Jeder schoss auf jeden. 1976 marschierte die Syrische Armee ein; sechs Jahre später besetzte Israel den Süden des Landes. Eine internationale Friedensmission scheiterte. Erst 1990, nachdem fast eine Million



Geschundenes Land: Kriegsspuren am Kontrollpunkt im Niemandsland

Autobombe. Die Sprengkraft von rund einer Tonne hinterließ von al-Hariri's Wagenpark nur noch einen riesigen Krater, tötete über zwanzig Menschen und zerfetzte nebenbei die Fassade des alt gedienten St. George.

Der mörderische Kleinlaster kam entlang McDonalds, Starbucks und der Marlboro-Verkäufer, die an Beirut's Promenade rund um die Uhr eine wahrlich explosive Mischung versorgen: bettelnde Flüchtlingskinder mit Rotznasen, schwarzgewandete maronitische Priester, Liebespaare mit Baggy Jeans und Stringtops, Christen mit Zorn in den Augen über den ewigen Stau, dunkle Schatten mit Augenschlitzen, deren Zwei-Meter-Abstand zum Ehemann sie als Frau ausweist. Ein surrealer Film läuft ab und gelegentlich springen uns die Komparsen direkt vor die Transalps. Auf Höhe der Amerikanischen Universität legt Stefan eine Vollbremsung hin; ein bärtiger Irrer in Badeschlappen hat bei einem Wrack, geparkt in zweiter Reihe, die Tür aufgestoßen. Bei näherer Ansicht entpuppt sich der Peugeot-Kombi als fahrbare Wurst-Braterei; der Chef de Cuisine hat auf dem Rücksitz an den zwei Gasflaschen hantiert.

Wir beschließen: Jetzt reicht es. Zeit für den Sporting Club auf ein letztes Bierchen mit den Bikern. Das Hauptquartier unserer Beirut'ser Motorradkumpels ist ein privates Freibad direkt am Meer, hart an der Grenze zum Verfall, aber erhalten genug für die Hedonisten und Unkonventionellen der Stadt, die hier ihre alltägliche Afterwork-Party und Brautschau zelebrieren: Banker, Punks und Beach Babes. Wenn an den Uferbefestigungen am westlichsten Punkt der Stadt die Sonne fällt, ist Goldwing-Mimo meist schon länger da; er macht seine Immobiliengeschäfte ohnehin per Telefon. Alain macht seine HNO-Praxis für heute dicht und Export-Import-Fadi hat sich auch angekündigt.

Na also, fast alle da. Nun wird die wichtigste Frage des heutigen Vereinsabends diskutiert: „Na Jungs, wie hat euch die Woche im Libanon gefallen?“ Na, wie wohl. Was kann geiler sein als Biken durch den rasenden Wahnsinn?

Jochen Vorfelder